



# Kalender 2003

*Wegbereiterinnen*



## Otilie Baader (1847-1925)

*Kämpferin für  
die Rechte der  
Arbeiterinnen*

Otilie Baader wuchs in einer Arbeiterfamilie in Frankfurt/Oder auf. Durch den frühen Tod ihrer Mutter konnte sie nur drei Jahre lang eine Schule besuchen, weil sie den Haushalt für die jüngeren Geschwister und den Vater führen musste. Im Alter von 13 Jahren begann sie ihre Arbeit als Näherin in einer Fabrik, um für den Familienunterhalt Geld herbeizuschaffen. Als der Fabrikherr 1870 Lohnkürzungen vornehmen wollte, drohte sie damit, einen Arbeiterinnen-Streik zu organisieren und wurde entlassen. Sie verdiente ihren Lebensunterhalt nun mit Heimarbeit an der eigenen Nähmaschine. Daneben besuchte sie Veranstaltungen des von Lina Morgenstern gegründeten Arbeiterinnen-Vereins und sozialdemokratische Versammlungen. Sie las Schriften von Karl Marx und August Bebel, entdeckte die Beziehung zwischen Arbeit und Kapital, kritisierte die Rollenverteilung zwischen Frau und Mann und schloss sich, nachdem sie sich von ihrem patriarchalischen Vater ein Stück weit gelöst hatte, der Sozialdemokratischen Partei an. 1894 wurde Otilie Baader „Erste Vertrauensperson“ in Berlin. Ca. 400 „Vertrauenspersonen“ waren auf der örtlichen Ebene für die SPD-Parteiarbeit verantwortlich. Die Sozialdemokratinnen wählten dieses Konstrukt, weil nach der preußischen Vereinsgesetzgebung bis 1908 Frauen politischen Organisationen nicht angehören durften und ihre Zusammenschlüsse

verfolgt, verboten und aufgelöst wurden. Eine einzelne Person konnte man jedoch nicht auflösen. Otilie Baader sah ihre Aufgabe vor allem in der Vernetzung mit weiblichen Vertrauenspersonen aus anderen Städten und in der Ausbildung von „Agitatorinnen“. Die Genossinnen würdigten diese Arbeit, indem sie am 15. September 1900 in der ersten Sozialdemokratischen Frauenkonferenz zur „Zentralvertrauensperson der Genossinnen Deutschlands“ gewählt wurde. Nachdem sich 1908 auch Frauen politisch organisieren durften, leitete sie bis 1917 das „Zentralfrauenbüro“ beim Parteivorstand der SPD. Otilie Baader war führend am Aufbau der Sozialdemokratischen Frauenbewegung beteiligt. Ihr Hauptanliegen war die Veränderung der elenden Arbeitsbedingungen der Fabrikarbeiterinnen und vor allem der Heimarbeiterinnen und der menschenunwürdigen Lage der Dienstbotinnen. Ihr Ziel war die Emanzipation der Frauen in einer neuen, von Ausbeutung und Unterdrückung freien Gesellschaft.

## JANUAR 2003

|    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |
|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|
| 1  | 2  | 3  | 4  | 5  | 6  | 7  | 8  | 9  | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 | 15 |    |    |
|    | 16 | 17 | 18 | 19 | 20 | 21 | 22 | 23 | 24 | 25 | 26 | 27 | 28 | 29 | 30 | 31 |
| Mi | Do | Fr | Sa | So | Mo | Di | Mi | Do | Fr | Sa | So | Mo | Di | Mi | Do | Fr |

## Julie Bebel (1843 -1910)

Aufgewachsen war Julie Bebel, geb. Otto, in einer einfachen Leipziger Arbeiterfamilie. Julie Otto hatte ein heiteres Gemüt, war fröhlich und sang gerne. Sie besuchte die Volksschule und musste dann, wie alle ihre Geschwister, Geld verdienen. Während die Brüder eine Lehre in einem Handwerksbetrieb machen durften, arbeitete Julie in einem Putzwarengeschäft. Putzmacherin war ein ausgesprochener Frauenberuf, verbunden mit niedrigem Lohn, bis zu 12-stündigen Arbeitstagen und Nacharbeit. Als Julie 13 Jahre alt war, starb ihr Vater; acht Jahre später ihre Mutter. 1863 lernte sie den Drechslergesellen und späteren führenden Sozialisten August Bebel kennen. Schon länger hatte sie mit der Sozialdemokratie sympathisiert. Da sie auch nach ihrer Heirat ihren Beruf weiter ausübte, wusste sie aus erster Hand über die miserablen Arbeitsbedingungen in solchen „Frauenberufen“ Bescheid. Sie engagierte sich nun für den Sozialismus. Parteimitglied durfte sie aufgrund des Sächsischen Vereinsgesetzes freilich nicht werden. Bevor August Bebel 1872 eine längere Festungshaft antrat, übernahm sie seine Drechslerwerkstatt nach entsprechender Eintragung im Gewerberegister. Ihre Tochter Frieda war gerade drei Jahre alt. Da August Bebel auch später durch sein Mandat im Deutschen Reichstag, aber auch durch die Gefängnisaufenthalte häufig von zu Hause abwesend war, übernahm sie während dieser Zeit weitgehend seine Parteigeschäfte. Nach Inkrafttreten des Sozialistengesetzes 1878, einer erneuten Verhaftung ihres Mannes und seiner Ausweisung aus Leipzig 1881, leitete Julie Bebel nicht nur die Drechslerwerkstatt, sondern arbeitete als Parteisekretärin, verwaltete die Parteigelder, organisierte Solidaritätsversammlungen mit den Frauen anderer Inhaftierter und verteilte Hilfsmittel für die Frauen und Kinder der in Haft gehaltenen Sozialisten. Eine selbstständige Tätigkeit in der Arbeiterbewegung hätte Julie Bebel nicht angestrebt, heißt es in Berichten, die nach ihrem Tod über sie erschienen sind. Ein Jahr vor ihrem Tod hat sie an der Seite ihres kranken Mannes am Parteitag der SPD in Leipzig teilgenommen. Vom Turm des Neuen Rathauses soll sie mit August Bebel hinuntergeschaut haben auf das Volkshaus, das Symbol der SPD und der Gewerkschaften für die wachsende politische Bedeutung der Arbeiterbewegung. Julie Bebel hatte keinen geringen Anteil an diesem Aufstieg.



*Eine resolute und kluge Frau, Putzmacherin, Geschäftsfrau und Parteisekretärin*

## FEBRUAR 2003

|    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |
|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|
| 1  | 2  | 3  | 4  | 5  | 6  | 7  | 8  | 9  | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 |
| 15 | 16 | 17 | 18 | 19 | 20 | 21 | 22 | 23 | 24 | 25 | 26 | 27 | 28 |
| Sa | So | Mo | Di | Mi | Do | Fr | Sa | So | Mo | Di | Mi | Do | Fr |





*Verfechterin der  
Zusammenarbeit  
zwischen bürgerlicher  
und proletarischer  
Frauenbewegung*

## Lily Braun (1865-1916)

Lily Braun's Mädchenname Amelia Jenny Emilie Klothilde Johanna von Kretschmann verweist auf ihre adelige Herkunft. Als 23-Jährige schrieb sie an ihre Kusine: „... ich arbeite nicht nur nichts, ich lebe nicht einmal, sondern werde gelebt“. Das sollte sich ändern. Mit 25 Jahren begann sie zu schreiben. Ihr Vater war aus der Armee „unehrenhaft“ entlassen worden und die Familie drohte zu verarmen. Durch ihren ersten Mann Georg von Gyzicki war sie mit sozialistischen Theorien bekannt gemacht worden. Er war es auch, der sie führenden sozialdemokratischen Politikern vorstellte. Früh schloss sie sich der sozialistischen Frauenbewegung an. 1894 hielt sie eine viel beachtete Rede zum Frauenwahlrecht. Mit ihrer eigenen Familie musste Lily Braun brechen, als sie 1896, nach der Heirat mit ihrem zweiten Mann Heinrich Braun, in die SPD eintrat. Die ParteigenossInnen standen der Sozialistin mit dem adeligen Hintergrund, die angetreten war, die Probleme erwerbstätiger Frauen zu untersuchen, von Anfang an misstrauisch gegenüber. Sie glaubten dazu allen Grund zu haben. Schließlich hatte Lily Braun sich seit 1899 mit ihrem Mann im Revisionismusstreit für schrittweise Reformen eingesetzt, anstatt bei der Forderung nach einer revolutionären Veränderung der Gesellschaft zu bleiben und mitzuhelfen, den Klassenkampf voranzutreiben. Heftige Auseinandersetzungen führte die bürgerliche Sozialreformerin mit der radikalen Frauenrechtlerin Clara Zetkin, vor allem weil sie in ihrem 1901 erschienenen Buch „Die Frauenfrage“ praktische Reformen zur Unterstützung berufstätiger Frauen und Mütter vorschlug, ohne auf den für Clara Zetkin und ihre Weggefährtinnen notwendigen Unterschied zwischen bürgerlicher und proletarischer Ehe überhaupt nur einzugehen. Clara Zetkin kündigte ihr daraufhin die weitere Mitarbeit an der sozialdemokratischen Frauenzeitschrift „Die Gleichheit“ und setzte sich obendrein dafür ein, dass 1902 gegen Lily Braun ein Ausschlussverfahren aus der Sozialdemokratischen Frauenorganisation wegen angeblicher Unzuverlässigkeit angestrebt wurde. Das Verfahren wurde zwar 1907 zu Lily Braun's Gunsten entschieden, dennoch zog sie sich aus der Parteiarbeit zurück. Ihr Leben als abtrünnige Aristokratin und ungeliebte Sozialistin, die sich „zwischen alle Stühle“ gesetzt hatte, und deren Anliegen die Zusammenarbeit zwischen bürgerlichen und proletarischen Frauenbewegungen war, schilderte sie in ihrem Buch „Memoiren einer Sozialistin“, das 1909/1910 erschienen ist. Bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs gehörte sie zu den Befürworterinnen des Krieges, verfiel der nationalen Begeisterung und war stolz darauf, dass ihr einziger Sohn, Otto Braun, sich 17-jährig freiwillig als Soldat gemeldet hatte. Dass er 1918 gefallen ist, erlebte Lily Braun nicht mehr.

## MÄRZ 2003

|    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |
|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|
| 1  | 2  | 3  | 4  | 5  | 6  | 7  | 8  | 9  | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 |    |    |    |
| 15 | 16 | 17 | 18 | 19 | 20 | 21 | 22 | 23 | 24 | 25 | 26 | 27 | 28 | 29 | 30 | 31 |
| Sa | So | Mo | Di | Mi | Do | Fr | Sa | So | Mo | Di | Mi | Do | Fr | Sa | So | Mo |

Rosenmontag 3. März; Fastnacht 4. März; Aschermittwoch 5. März; Internationaler Frauentag 8. März; Frühlingsanfang 21. März

Emma Ihrer stammte aus einer bürgerlichen Familie. Mit 24 Jahren schloss sie sich der Sozialdemokratischen Partei an. Mit ihrem Bekenntnis als Sozialistin engagierte sie sich für die Interessen der Arbeiterinnen, vor allem für deren gewerkschaftliche Organisation. Der „Verein zur Vertretung der Interessen der Arbeiterinnen“, zu dessen Mitbegründerinnen sie 1885 gehörte, könnte heute als Vorläufer einer Frauengewerkschaft bezeichnet werden. Der Verein setzte sich für die Verbesserung der Arbeitsbedingungen von Arbeiterinnen ein, forderte den Ausbau der gewerblichen Fabrikinspektion unter Beteiligung der Arbeiterinnen, Schutz vor Kinderausbeutung, saubere Werkstätten mit Waschvorrichtungen für die Arbeiterinnen und Mädchen-Fortbildungsschulen. Aufgrund dieser Forderungen wurde der Verein als politisch gefährlich eingestuft und verboten. Emma Ihrer und ihre Mitstreiterinnen wurden zu Gefängnisstrafen verurteilt. Grund war laut Urteilsbegründung, dass der „Verein nicht bloß Frauenspersonen als Mitglieder aufgenommen hatte, sondern er bestand nur aus Frauenspersonen“. Die Frauen setzten nun auf eine 1884 gegründete Kranken- und Sterbekasse für Mädchen und Frauen, welche bald 120 Verwaltungsstellen mit 20.000 Mitgliedern hatte. Leider wurde dieser Verein wegen „Aufreizung zum Klassenhass“ verboten, weil er laufend statisti-



**Emma Ihrer (1857-1911)**

*Kämpferin für Sozialismus,  
Frauenrechte und  
Arbeiterinnenbewegung*

sches Material über die Situation der Arbeiterinnen veröffentlicht hatte. Emma Ihrer kämpfte weiter. 1889 nahm sie am Gründungskongress der II. Sozialistischen Internationale in Paris teil. Gemeinsam mit Clara Zetkin erreichte sie dort, dass „die Heranziehung der Arbeiterinnen zur Gewerkschafts-Organisation (...) den Delegierten zur Pflicht gemacht (wurde)“. Sie gründeten keinen neuen Verein und gingen auch nicht in die Männergewerkschaften, beides wäre schnell verboten worden, sondern sie gründeten eine Frauen-Agitationskommission und erreichten durch diese lose Gruppe, dass keine Versammlung mehr verboten werden konnte. Ab 1890 war Emma Ihrer Herausgeberin der ersten proletarischen Frauenzeitschrift „Die Arbeiterin“, die ab 1892 in „Die Gleichheit“ übergang, deren Redaktion Clara Zetkin übernahm. Von 1890 bis 1892, nach dem Ende des Sozialistengesetzes, war Emma Ihrer das erste weibliche Mitglied der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands und trat auf sozialdemokratischen Parteitag und auf internationalen Kongressen vor allem für das Recht der Frauen auf Erwerbsarbeit ein. Als im Jahr 1900 die Berliner Wäscherinnen und Plätterinnen streikten, war es Emma Ihrer, die als erste Frau erfolgreich vor einem Gewerbegericht auftrat: Geregelt Arbeitszeit und mehr Lohn wurden durch das solidarische Verhalten von 2.500 Frauen erkämpft.

## APRIL 2003

|    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |
|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|
| 1  | 2  | 3  | 4  | 5  | 6  | 7  | 8  | 9  | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 |    |    |
| 15 | 16 | 17 | 18 | 19 | 20 | 21 | 22 | 23 | 24 | 25 | 26 | 27 | 28 | 29 | 30 |
| Di | Mi | Do | Fr | Sa | So | Mo | Di | Mi | Do | Fr | Sa | So | Mo | Di | Mi |

Karfreitag 18. April; Ostern 20. und 21. April

## Johanna Kirchner (1889-1944)

Johanna Kirchner, geb. Stunz, stammte aus einer Familie überzeugter Sozialdemokraten. Ihr Großvater, einer der ersten SPD-Stadtverordneten in Frankfurt/Main, war während des Sozialistengesetzes aus der Heimatstadt ausgewiesen worden. Ihr Vater, Schreinermeister von Beruf, war ebenfalls engagierter Sozialdemokrat. Sie wurde Bürogehilfin und trat bereits mit 14 Jahren der Sozialistischen Arbeiterjugend bei. Mit knapp 18 Jahren wurde sie Mitglied und Funktionärin der SPD. 1913, kurz nach der Geburt ihrer ersten Tochter, heiratete Johanna Stunz Karl Kirchner und bekam ein Jahr später eine zweite Tochter. Gemeinsam waren sie als Berichterstatter auf Partei- und Gewerkschaftskongressen tätig. Während des Ersten Weltkrieges widmete sich Johanna Kirchner den in Not geratenen Frauen und Kindern. Nach Kriegsende arbeitete sie von 1919 bis 1920 als Mitglied im Frankfurter SPD-Vorstand. Sie beteiligte sich am Aufbau der Arbeiterwohlfahrt und initiierte 1923 die „Ruhrkinder-Aktion“, durch die Kindern erwerbsloser Ruhrarbeiterfamilien Ferienaufenthalte bei Frankfurter Familien und in der Schweiz vermittelt wurden. Nach zwei Scheidungen wurde sie 1926 hauptamtliche Sekretärin im Frankfurter SPD-Büro und trat als Rednerin bei Parteiversammlungen auf. Nach der Regierungsübernahme durch die Nationalsozialisten 1933 musste sie ins Saarland fliehen und arbeitete dort im Parteibüro der SPD in Saarbrücken. Nebenbei jobbte Johanna Kirchner in einem von der Sozialdemokratin und Gründerin der Arbeiterwohlfahrt, Marie Juchacz, betriebenen Restaurant und versuchte u. a. im „Hilfskomitee für verfolgte Antifaschisten“ den EmigrantInnen zu helfen. Sie fragte nicht danach, ob es SozialdemokratInnen, KommunistInnen oder AnarchistInnen waren. Sie war beseelt von dem Gedanken, dass sich nach dem NS-Regime eine „neue sozialistische Arbeiterbewegung“, die durch den Kampf gegen den Faschismus klüger und politisch reifer werden würde, durchsetzen kann. Diesem Kampf galt ihre illegale politische Widerstandsarbeit. Nach dem Anschluss des Saargebiets durch das NS-Regime 1935 floh sie nach Frankreich und richtete eine Beratungsstelle für Saarflüchtlinge ein. 1937 wurde Johanna Kirchner offiziell von den deutschen Behörden „ausgebürgert“ und 1940 ins Lager Gurs in Südfrankreich transportiert. Dort gelang ihr mit Hilfe des Lagerkommandanten die Flucht. 1942 wurde sie nach erneuter Verhaftung an die Gestapo ausgeliefert. Der Volksgerichtshof verurteilte sie im Mai 1943 zu zehn Jahren Haft. Am 20. April 1944 wurde das Urteil auf Betreiben des Volksgerichtshofvorsitzenden Freisler, der ihr vorwarf, „jahrelang unter Emigranten und in unserem Reich hochverräterisch gewühlt“ zu haben, in die Todesstrafe umgewandelt. Sie wurde am 9. Juni 1944 im Gefängnis Berlin-Plötzensee „im Namen des Volkes“ hingerichtet.



*Emigrantin und Widerstandskämpferin*

## MAI 2003

|    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |
|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|
| 1  | 2  | 3  | 4  | 5  | 6  | 7  | 8  | 9  | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 |    |    |    |
| 15 | 16 | 17 | 18 | 19 | 20 | 21 | 22 | 23 | 24 | 25 | 26 | 27 | 28 | 29 | 30 | 31 |
| Do | Fr | Sa | So | Mo | Di | Mi | Do | Fr | Sa | So | Mo | Di | Mi | Do | Fr | Sa |

Maifeiertag 1. Mai; Christi Himmelfahrt 29. Mai

# Rosa Luxemburg (1871-1919)



*Internationalistin,  
Antimilitaristin und Kämpferin  
für einen emanzipatorischen  
Sozialismus*

Rosa Luxemburg wuchs in einer begüterten jüdischen Mittelklassenfamilie in Warschau auf. Bereits in früher Jugend wurde sie durch ihr rebellisches Verhalten gegen die restriktiven Verhältnisse ihrer Schule in Polen in sozialistische Aktivitäten einbezogen. Um einer drohenden Verhaftung zu entkommen, musste sie 1889 Polen verlassen. Sie ging nach Zürich und studierte Mathematik, Naturwissenschaften und später politische Ökonomie. Ihr Studium schloss sie mit einer Doktorarbeit über die industrielle Entwicklung Polens ab. Während ihrer Studienzeit arbeitete sie mit revolutionären EmigrantInnen aus dem russischen Reich zusammen, trat in Opposition zum Nationalismus der Polnischen Sozialistischen Partei und übernahm 1894 gemeinsam mit Leo Jogiches die Führung der Sozialdemokratie des Königreiches Polen. 1896 ging Rosa Luxemburg nach Deutschland, um ihren politischen Wirkungskreis zu vergrößern. Sie brachte sich in die wichtigen Debatten innerhalb des europäischen Sozialismus ein. Mit ihrem Buch „Sozialreform oder Revolution?“ mischte sie sich in die Reformismus-Diskussion ein. Reformen waren für sie zwar notwendig, aber das eigentliche Ziel, die Eroberung der Macht durch das Proletariat und zwar auf revolutionärem Weg, durfte niemals aus dem Auge verloren werden. 1898 schloss sie sich der SPD an und ab 1913 wurde sie Mitherausgeberin der „Sozialdemokratischen Korrespondenz“. Rosa Luxemburg war Delegierte bei internationalen Konferenzen und Dozentin an der zentralen Parteischule in Berlin. Sie setzte sich vor allem für die unabhängige Initiative und Selbsttätigkeit der Arbeitenden ein und war überzeugt von deren Fähigkeit, aus eigenen Erfahrungen und Fehlern zu lernen und die entsprechende Grundlage für eine breite demokratische Organisation zu schaffen. 1913 erschien ihr theoretisches Hauptwerk, „Die Akkumulation des Kapitals“. 1914 gründete sie innerhalb der SPD die „Gruppe Internationale“ aus Opposition gegen die Bewilligung der Kriegskredite durch die SPD. Die meiste Zeit während des Ersten Weltkrieges musste sie im Gefängnis verbringen. Hier schrieb sie unermüdlich Briefe, Schriften und Bücher. 1917 wechselte Rosa Luxemburg zur USPD (Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands), 1918 schloss sie sich gemeinsam mit Karl Liebknecht und anderen revolutionären Internationalisten im „Spartakusbund“ zusammen. Der Name rührt von „Spartakusbriefen“, die Liebknecht seit Januar 1916 veröffentlicht hatte. In ihrer Junius-Broschüre und anderen Schriften klagte sie die patriotische Haltung der Sozialdemokratie als Verrat an. Im Herbst 1918 wurde sie aus dem Gefängnis entlassen, beteiligte sich an der deutschen Revolution und war Mitbegründerin der KPD. 1919 wurde Rosa Luxemburg nach der Niederwerfung eines Aufstandes in Berlin durch rechtsgerichtete Offiziere des ehemaligen kaiserlichen Militärs brutal ermordet.

## JUNI 2003

|    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |
|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|
| 1  | 2  | 3  | 4  | 5  | 6  | 7  | 8  | 9  | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 |    |    |
| 15 | 16 | 17 | 18 | 19 | 20 | 21 | 22 | 23 | 24 | 25 | 26 | 27 | 28 | 29 | 30 |
| So | Mo | Di | Mi | Do | Fr | Sa | So | Mo | Di | Mi | Do | Fr | Sa | So | Mo |

Pfingsten 8. und 9. Juni; Fronleichnam 19. Juni; Baden-Württemberg, Bayern, Hessen, NRW, Rheinland-Pfalz, Saarland; Sommeranfang 21. Juni



## Toni Pfülf (1877-1933)

Die Offizierstochter siedelte im Frühjahr 1896 nach München über, um dort – gegen den Willen ihrer Eltern – die Lehrerinnenbildungsanstalt zu besuchen. 1902 bestand sie das erste Lehrerinnenexamen und wurde Hilfslehrerin in Südbayern und ab 1907 Lehrerin in München. Toni Pfülf trat 1902, noch bevor Frauen in politischen Organisationen Mitglied sein durften, in die SPD ein und besuchte als Mann verkleidet Parteiversammlungen. Während des Ersten Weltkrieges war sie ehrenamtlich als „Armen- und Waisenrätin“ in München tätig. Im Januar 1919 wurde sie Mitglied der Verfassungsgebenden Nationalversammlung in Berlin und Mitglied des Verfassungsausschusses. Im Juni 1919 legte Toni auf der SPD-Frauenkonferenz einen Bericht über die Gleichberechtigung-Diskussion und über grundsätzliche Fragen der Reichsverfassung vor. Wenige Tage später beteiligte sie sich an dem Minderheiten-Votum der SPD-Fraktion, indem sie gemeinsam mit 14 SPD-Abgeordneten zwar den Fraktionszwang hinnahm, aber gleichzeitig öffentlich die Unterzeichnung des Friedensvertrages ablehnte. 1920 wurde Toni Pfülf für den Wahlkreis Oberbayern/Schwaben in den Deutschen Reichstag gewählt. Als Schriftführerin des Rechtsausschusses engagierte sie sich vor allem für eine Reform des Strafrechtes. Die Abschaffung der Todesstrafe, die



Änderung des Ehescheidungsrechts und die Schulreform waren ihre wichtigsten Anliegen. Sie setzte sich für die Rechte der Frauen in Politik und Wirtschaft ein. Auf der SPD-Frauenkonferenz 1924 stellte sie den Antrag, die Partei aufzufordern, ihren theoretischen und programmatischen Grundsatz „allgemeines Recht der Frauen auf Erwerb“ endlich umzusetzen. Im März 1933 wurde sie zum 8. Mal wieder in den Deutschen Reichstag gewählt und anschließend wegen Aufforderung der Arbeiterschaft zum Widerstand gegen das NS-Regime festgenommen. Nach Hitlers Machtübernahme konnte sie sich weder anpassen, noch in der Illegalität leben und auch die Flucht ins Exil erschien ihr unmöglich. Als ihr Versuch scheiterte, die SPD 1933 zum Protest gegen Hitlers „Friedensresolution“ zu bewegen, nahm sie sich aus Verzweiflung das Leben. In ihrer Todesanzeige, die sie selbst geschrieben hatte, stand: „... sie ging mit dem sicheren Wissen von dem Sieg der großen Sache des Proletariats, der sie dienen durfte“. So wurde ihr Selbstmord zum politischen Protest, der sich vor allem gegen die Unfähigkeit der sozialdemokratischen Parteiführung zum Widerstand gegen den Nationalsozialismus richtete.

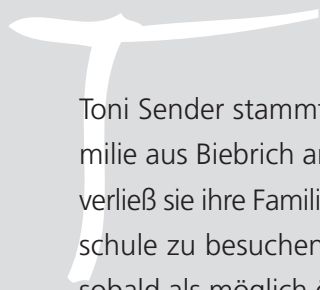
*Konsequente Sozialdemokratin  
und Friedenskämpferin*

JULI 2003

|    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |
|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|
| 1  | 2  | 3  | 4  | 5  | 6  | 7  | 8  | 9  | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 |    |    |    |
| 15 | 16 | 17 | 18 | 19 | 20 | 21 | 22 | 23 | 24 | 25 | 26 | 27 | 28 | 29 | 30 | 31 |
| Di | Mi | Do | Fr | Sa | So | Mo | Di | Mi | Do | Fr | Sa | So | Mo | Di | Mi | Do |



## Toni Sender (1888-1964)



Toni Sender stammte aus einer orthodox-jüdischen Familie aus Biebrich am Rhein. Bereits als Dreizehnjährige verließ sie ihre Familie, um in Frankfurt/Main die Handelsschule zu besuchen. Sie wollte, wie sie später schrieb, sobald als möglich ökonomisch und damit auch geistig und in ihrer Lebensführung ihr „eigener Herr“ sein. Deshalb arbeitete sie schon vor Vollendung ihrer schulischen Ausbildung im Büro einer Maklerfirma. In ihrer Freizeit besuchte sie Kulturveranstaltungen, politische Vorträge, Weiterbildungskurse und traf sich mit Gleichaltrigen, um zu lesen und zu diskutieren. 1906 trat sie in den „Zentralverein der Bureauangestellten“ ein. Die Aufnahme des Studiums der Nationalökonomie scheiterte an der verweigerten Einwilligung des Vaters. Sozialistische Lektüre und die Vorträge von Bebel, Jaurés und Keir Hardie waren es, durch die sie Sozialistin wurde. 1910 trat sie in die SPD ein. Als sie im selben Jahr für eine Frankfurter Metallhandelsfirma nach Paris ging, schloss sie sich der Französischen Sozialistischen Partei an und engagierte sich für den Frieden und die Einführung des Frauenwahlrechts. Bis zuletzt dachte Toni Sender, der Ausbruch des Krieges könne verhindert werden. Nach Beginn des Ersten Weltkriegs kehrte sie über die Schweiz nach Deutschland zurück, wurde in der Anti-Kriegsbewegung aktiv und nahm am ersten Internationalen Frauenkongress gegen den Krieg in Bern teil. Sie gründete 1917 die USPD (Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands) mit und wurde während der Novemberrevolution 1919 Generalsekretärin des Vorstands des Arbeiter- und Soldatenrats in Frankfurt/Main. Im selben Jahr bekam sie ein Amt als Stadtverordnete und wurde Chefredakteurin der USPD-Zeitung „Volksrecht“. Ab 1927 gab sie die „Frauenwelt“ heraus. 1923 gründete sie das Internationale Sozialistische Frauenkomitee in Hamburg mit. Von 1920 bis 1933 war Toni Sender zuerst bis 1922 für die USPD, dann für die SPD im Deutschen Reichstag. Als Vertreterin des linken Flügels plädierte sie 1932 für einen Generalstreik, um den drohenden Faschismus abzuwehren. 1933 emigrierte sie zunächst in die Tschechoslowakei, später nach Belgien und 1935 in die USA. Sie arbeitete im Exil journalistisch und engagierte sich in jüdischen Organisationen. 1943 erhielt sie die amerikanische Staatsbürgerschaft und war ab 1944 Mitglied in der Kommission für die Rechtsstellung der Frau sowie ab 1947 in der Menschenrechtskommission der UNO. Nach Ende des Zweiten Weltkrieges vertrat sie den amerikanischen Gewerkschaftsdachverband AFL und den Internationalen Bund Freier Gewerkschaften bei den Vereinten Nationen. Sie veröffentlichte mehrere sozialistische Schriften, darunter „Die Frauen und das Rätssystem“ und ihre Erinnerungen unter dem Titel: „Autobiografie einer deutschen Rebellin“. Nach Deutschland ist Toni Sender nicht mehr zurückgekehrt.



*Kämpferin für Menschenrechte, Antifaschismus und Sozialismus*

## AUGUST 2003

|    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |
|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|
| 1  | 2  | 3  | 4  | 5  | 6  | 7  | 8  | 9  | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 |    |    |    |
| 15 | 16 | 17 | 18 | 19 | 20 | 21 | 22 | 23 | 24 | 25 | 26 | 27 | 28 | 29 | 30 | 31 |
| Fr | Sa | So | Mo | Di | Mi | Do | Fr | Sa | So | Mo | Di | Mi | Do | Fr | Sa | So |

Mariä Himmelfahrt 15. August: Saarland, Bayern in Gemeinden mit überwiegend katholischer Bevölkerung

## Anna Siemsen (1882-1951)



*Pazifistin, Frauenrechtlerin  
und Kämpferin für ein vereinigtes  
sozialistisches Europa*

Anna Siemsen stammt aus einer evangelischen Pfarrersfamilie aus Mark bei Hamm. Sie studierte Pädagogik in München, Bonn und Münster, legte ein Staatsexamen ab und 1909 eine Promotion. Zunächst arbeitete sie zehn Jahre als Lehrerin und wurde dann ins preußische Volksbildungsministerium nach Berlin berufen. Sie setzte sich früh für eine neue demokratische Erziehung und für die rechtliche Gleichstellung der Frau im Bürgerlichen Gesetzbuch ein. 1918 trat sie der USPD (Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands) bei und wurde in Düsseldorf, ihrem damaligen Wirkungskreis, Stadtverordnete. Anna Siemsen entwickelte im Auftrag der Partei ein Erziehungs- und Schulungsprogramm, das auf die Erziehung zur Gemeinschaft und zu einer künftigen sozialistischen Gesellschaft zielte. Ab 1920 entwickelte sie als Beigeordnete für Fach- und Berufsschulen alternative Schulvorstellungen und setzte sich für Koedukation und gleiche Ausbildung von Jungen und Mädchen ein. 1923 trat sie zur SPD über und bekam eine Pädagogikprofessur in Jena übertragen. Außerdem wurde Anna Siemsen von der Regierung Thüringens beauftragt, die Mittelschulen und die Lehrerbildung zu reformieren. 1926 erschien ihr Buch „Beruf und Erziehung“. Bis 1929 war sie im Präsidium der „Deutschen Friedensgesellschaft“, im Vorstand der „Deutschen Liga für Menschenrechte“ und der „Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit“ tätig. Von 1928 bis 1930 war sie für die SPD Mitglied des Deutschen Reichstages. Auch im Parlament wollte sie sich für ein anderes Bildungssystem einsetzen, das an der sozialen Wirklichkeit ansetzte, soziale Kompetenzen vermittelte und die Kinder darauf vorbereitete, sich für Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden einzusetzen.

Aus Protest gegen den Panzerkreuzerbau trat sie 1931 zur Sozialistischen Arbeiterpartei (SAP) über. Im gleichen Jahr wurde ihr die Professur in Jena durch die nationalsozialistische Landesregierung aberkannt und 1933, nach der Machtübernahme Hitlers im Reich, floh sie am Tage der letzten Reichstagswahl, am 5. März, in die Schweiz. Die nationalistische Presse hatte eine Hasskampagne gegen sie entfacht, sie galt als „verjudet“ und „volksfremd“. Im Exil arbeitete Anna Siemsen in antifaschistischen EmigrantInnenorganisationen, in der SPD und in der Erziehungs- und Frauenbewegung mit und leitete die Zeitung „Die Frau in Leben und Arbeit“. Nach 1945 kehrte sie nach West-Deutschland zurück. 1947 erschien ihr Buch „Einführung in den Sozialismus“ und 1948 der erste Band der Pädagogikreihe „Menschenerziehung“. Anna Siemson leitete das Institut für Lehrerbildung in Hamburg, war Professorin für Literatur und Pädagogik an der Universität in Hamburg und sie war in der „Sozialistischen Bewegung für die Vereinigten Staaten von Europa“ aktiv bis sie 1951 starb.

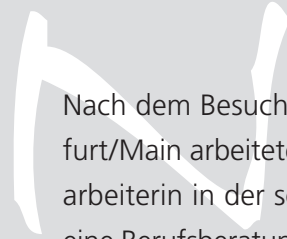
## SEPTEMBER 2003

|    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |
|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|
| 1  | 2  | 3  | 4  | 5  | 6  | 7  | 8  | 9  | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 |    |    |
| 15 | 16 | 17 | 18 | 19 | 20 | 21 | 22 | 23 | 24 | 25 | 26 | 27 | 28 | 29 | 30 |
| Mo | Di | Mi | Do | Fr | Sa | So | Mo | Di | Mi | Do | Fr | Sa | So | Mo | Di |



*Kämpferin für Frauenrechte  
und Recht der Frauen auf Erwerb*

## Mathilde Wurm (1874-1935)



Nach dem Besuch der Höheren Mädchenschule in Frankfurt/Main arbeitete Mathilde Wurm, geb. Adler, als Sozialarbeiterin in der sozialen Fürsorge in Berlin. Sie gründete eine Berufsberatungsstelle für Schulabgängerinnen und die erste Lehrstellenvermittlung mit. Von 1903 bis 1904 war sie Leiterin der weiblichen Abteilung des Zentralvereins für Arbeitsnachweis in Berlin. 1913 erschien ihre Schrift „Die Frauen und der Preußische Landtag“ in der Sozialdemokratischen Frauen-Bibliothek. In der Streitschrift regte sie sich über die Rechtlosigkeit der Frauen und Männer der Arbeiterklasse auf und geißelte das Drei-Klassenwahlrecht. Dass Frauen überproportional erwerbslos waren und erheblich weniger verdienten als Männer, war ihr genauso ein Dorn im Auge wie die rechtlose Situation der Dienstbotinnen und Landarbeiterinnen. Mathilde Wurm setzte sich für das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht für beide Geschlechter ein und sah die Gleichberechtigung der Frau als einen wesentlichen Schritt auf dem Wege zur Abschaffung der Klassenherrschaft. Eine notwendige Voraussetzung sah sie in einer besseren Bildung der Frauen der arbeitenden Klasse und vor allem in deren Organisation in Gewerkschaften und in der Sozialdemokratie. Sie war selbst in die Sozialdemokratische Partei Deutschlands eingetreten und wechselte 1917 zur USPD (Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands) über, weil sie die Kriegspolitik der SPD-Führung nicht mehr mittragen wollte. Zwischen 1917 und 1921 war sie Bürgerdeputierte bzw. Stadtverordnete in Berlin. 1919 gab sie die USPD-Frauenzeitung „Die Kämpferin“ heraus. Im gleichen Jahr erschien ihr Buch „Die

Frauenerwerbsarbeit“, außerdem wurde sie in den zentralen Frauenausschuss der USPD gewählt und war von 1920 bis 1922 Beisitzerin des ZK der USPD. Zudem war sie Redakteurin der Zeitschrift „Die Kämpferin“ und ab 1920 Mitglied des Deutschen Reichstages. 1920 starb ihr Mann Emanuel Wurm, der ebenfalls Reichstagsabgeordneter war. Gemeinsam mit GesinnungsgenossInnen wechselte sie 1922 zur SPD zurück, wurde im gleichen Jahr Redakteurin der SPD-Frauenzeitschrift „Die Gleichheit“ und übernahm im März 1924 auf der ersten Reichskonferenz des Reichskomitees der Internationalen Arbeiterhilfe (IAH) deren Vorsitz. Im gleichen Jahr erschien ihr Buch „Reichstag und Frauenrechte“. Sie wurde Mitglied des Bezirksvorstandes der SPD von Berlin und Thüringen. Als Mitglied des Parteiausschusses engagierte sich Mathilde Wurm vor allem in der Frauenarbeit der SPD, publizierte zahlreiche Artikel und wurde ab 1928 Herausgeberin der Sozialdemokratischen Pressekorrespondenz und Mitarbeiterin der Zeitschrift „Der Klassenkampf – Marxistische Blätter“. Offenbar arbeitete sie unermüdlich. 1933, nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten, musste sie nach England emigrieren. Von dort kehrte sie nicht wieder zurück, weil sie am 1. 4. 1935 in London gemeinsam mit ihrer Weggefährtin Dora Fabian starb. Ob die Freundinnen das selbst entschieden hatten, oder ob sie durch die SS hingerichtet oder in den Freitod getrieben worden sind, konnte bis jetzt nicht eindeutig geklärt werden.

## OKTOBER 2003

|    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |
|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|
| 1  | 2  | 3  | 4  | 5  | 6  | 7  | 8  | 9  | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 |    |    |    |
| 15 | 16 | 17 | 18 | 19 | 20 | 21 | 22 | 23 | 24 | 25 | 26 | 27 | 28 | 29 | 30 | 31 |
| Mi | Do | Fr | Sa | So | Mo | Di | Mi | Do | Fr | Sa | So | Mo | Di | Mi | Do | Fr |



## Clara Zetkin (1857-1933)

Clara Zetkin, geb. Eissner, die Tochter eines Dorfschullehrers, zog 1872 mit ihrer Familie nach Leipzig, wo sie, beeinflusst durch ihren späteren Mann Ossip Zetkin, Mitglied der SPD wurde. 1882 folgte sie ihrem Lebensgefährten über Zürich nach Paris und kehrte 1891, nach dessen Tod, mit ihren beiden Kindern nach Deutschland zurück. 1889 hatte sie auf dem Internationalen Arbeiterkongress zum ersten Mal ihre Anschauungen zur Frauenfrage entwickelt. Clara Zetkin ging von einem grundsätzlichen Zusammenhang zwischen der „Frauenfrage“ und der „sozialen Frage“ und zwischen der „Emanzipation der Frau“ und der „Emanzipation der Arbeit vom Kapital“ aus. Nach ihrer Meinung sollte sich die Emanzipation der Frauen mit der Überwindung des Klassenstaates durch den Klassenkampf quasi automatisch einstellen. Frauenpolitik war für sie „Mittel zum Zweck, damit sie (die Frau, G.N.) gleichausgestattet ... mit dem Proletarier in den Kampf ziehen kann“, um „mit dem Mann ihrer Klasse gegen die kapitalistische Klasse zu kämpfen“. Daraus leitete sie ab, dass keine „spezielle Frauenagitation, sondern (nur) die sozialistische Agitation unter Frauen“ notwendig sei. Eine Zusammenarbeit mit der bürgerlichen Frauenbewegung lehnte sie strikt ab. Von 1891 bis 1917 war sie Redakteurin der sozialdemokratischen Frauenzeitschrift „Die Gleichheit“. 1891 wurde Clara Zetkin Vorsitzende der Frauenorganisation in der SPD. Gemeinsam mit Rosa Luxemburg bekämpfte sie mit großer theoretischer Entschiedenheit und rhetorischer Schärfe die reformistische Richtung in der Sozialdemokratischen Partei. Im Jahre 1900 leitete sie mit Otilie Baader die erste reichsweite Sozialdemokratische Frauenkonferenz in Mainz. Auf ihre Initiative fand 1907 in Stuttgart eine erste internationale Frauenkonferenz mit Delegierten aus 15 Nationen statt. Dort beschlossen die Teilnehmerinnen verstärkte Zusammenarbeit über die Grenzen hinweg und machten „Die Gleichheit“ zum internationalen Organ. Als Sekretärin des Frauensekretariats der Sozialistischen Internationale organisierte Clara Zetkin 1915 in Bern die Internationale Sozialistische Frauenkonferenz gegen den Krieg. 1917 wurde sie im Zuge der Auseinandersetzungen um die Bewilligung der Kriegskredite Mitbegründerin der USPD (Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands) und 1919 wechselte sie zur Kommunistischen Partei KPD. Bis 1924 war sie Mitglied der Zentrale und von 1927 bis 1929 Mitglied des Zentralkomitees der KPD. Von 1920 bis 1933 war sie Abgeordnete des Deutschen Reichstages. Die Eröffnungsrede, die Clara Zetkin als Alterspräsidentin 1932 gehalten hat, in der sie die Einheitsfront aller Werktätigen gegen den Faschismus forderte, blieb leider ohne Wirkung. Zur Zeit der Regierungsübernahme durch die Nationalsozialisten, im Januar 1933, hielt Clara Zetkin sich in Moskau auf, wo sie bald darauf starb.



*Bedeutende Führerin und Agitatorin der proletarischen Frauenbewegung*

## NOVEMBER 2003

|    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |
|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|
| 1  | 2  | 3  | 4  | 5  | 6  | 7  | 8  | 9  | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 |    |    |
| 15 | 16 | 17 | 18 | 19 | 20 | 21 | 22 | 23 | 24 | 25 | 26 | 27 | 28 | 29 | 30 |
| Sa | So | Mo | Di | Mi | Do | Fr | Sa | So | Mo | Di | Mi | Do | Fr | Sa | So |

Allerheiligen 1. November; Volkstrauertag 16. November; Buß- und Betttag 19. November; Sachsen; Totensonntag 23. November



## Luise Zietz (1865-1922)

*Eine der bedeutendsten Agitatorinnen der Sozialdemokratischen Frauenbewegung*

Luise Zietz, Tochter einer Weber- und Heimarbeiterfamilie, arbeitete nach der Schule als Dienstmädchen und als Arbeiterin in einer Tabakfabrik, später wurde sie Kindergärtnerin. Sie war seit 1892 in der Hamburger SPD aktiv und gehörte seit der ersten Frauenkonferenz der Partei am 15. September 1900 zu den führenden Persönlichkeiten der Sozialdemokratischen Frauenbewegung. Sie lehnte jede Zusammenarbeit mit der bürgerlichen Frauenbewegung ab. „Wir haben Wichtigeres zu tun, als auf Konferenzen bürgerliche Frauen vor ihren Dummheiten zu bewahren“, pflegte Luise Zietz zu sagen, wenn ihr wegen ihrer rigorosen Haltung von anderen GenossInnen Vorwürfe gemacht wurden. Sie agitierte parteilich für die Arbeiterinnen, bei denen sie sich aufgrund ihrer kämpferischen Haltung einer großen Beliebtheit erfreute. 1908 wurde sie die erste „Konzessionsfrau“ in einem Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Seit dieser Zeit dürfen Frauen politischen Vereinigungen angehören und seitdem gibt es eine „Quote“ in der SPD: „Die weiblichen Mitglieder sind im Verhältnis ihrer Zahl (gemeint ist ihr Mitgliederanteil an der Partei, G.N.) im Vorstand vertreten. Doch muss diesem mindestens eine Genossin angehören“. Diese Person war Luise Zietz. Sie war für Frauenagitation verantwortlich. 1914 erschien ihre Schrift „Gewinnung und Schulung der Frauen für die politische Betätigung“. Mit Kriegsausbruch wurde sie ihrer Abneigung gegenüber bürgerlichen Frauen untreu und unterstützte die vom Parteivorstand propagierte Kriegshilfe. Obwohl Luise Zietz 1915 einen Brief Karl Liebknechts gegen den Krieg unterschrieben hatte, motivierte sie die Genossinnen gar zu Hilfsaktionen und zur Zusammenarbeit mit dem „Nationalen Frauendienst“. Damit ertete sie freilich harsche Kritik, nicht nur von Rosa Luxemburg. Seit 1916 verurteilte Luise Zietz entschieden die Kriegspolitik, schloss sich 1917

der neu gegründeten USPD (Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands) an und hatte einen maßgeblichen Einfluss auf die USPD-Frauenbewegung. Von 1919 bis 1920 saß sie für diese Partei in der Deutschen Nationalversammlung und von 1920 bis 1922 im Deutschen Reichstag. Nachdem Clara Zetkin für die reformistische Parteiführung zu kritisch geworden war, stand Luise Zietz, die die zentralistische Führung eher unterstützte, mit ihr in Widerstreit. Den Übertritt Zetkins in die KPD wollte Luise Zietz nicht akzeptieren. Mit großem Nachdruck setzte sie sich weiter dafür ein, dass die Frauenerwerbsarbeit in keiner Weise eingeschränkt wurde. Sie arbeitete unermüdlich für die Gleichberechtigung der Frauen, reiste von einer Sitzung zur nächsten und von Vortrag zu Vortrag und schrieb in den Zwischenzeiten zahllose Artikel. Während einer Sitzung des Deutschen Reichstages bekam Luise Zietz einen Herzinfarkt und starb in der folgenden Nacht.

## DEZEMBER 2003

|    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |    |
|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|
| 1  | 2  | 3  | 4  | 5  | 6  | 7  | 8  | 9  | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 |    |    |    |
| 15 | 16 | 17 | 18 | 19 | 20 | 21 | 22 | 23 | 24 | 25 | 26 | 27 | 28 | 29 | 30 | 31 |
| Mo | Di | Mi | Do | Fr | Sa | So | Mo | Di | Mi | Do | Fr | Sa | So | Mo | Di | Mi |

Nikolaus 6. Dezember; Winteranfang 22. Dezember; Heiligabend 24. Dezember; Weihnachten 25. und 26. Dezember; Silvester 31. Dezember

# Literatur



Otilie Baader:  
**Ein steiniger Weg.  
Lebenserinnerungen  
einer Sozialistin.**  
Bonn 1979



Ursula Herrmann:  
**Julie Bebels Familie in Leipzig.**  
In: Beiträge zur Geschichte der  
Arbeiterbewegung 4/1997,  
S. 85-98



Lily Braun:  
**Memoiren einer Sozialistin.**  
Leipzig 1911  
  
Heidemarie Näther:  
**Eine rote Aristokratin.  
Lily Braun (1865-1916).**  
In: Berlinische Monatschrift  
6/1996, S. 47-51



Antje Dertinger:  
**Dazwischen liegt nur der  
Tod. Leben und Sterben  
der Sozialistin Antonie Pfülf.**  
Bonn 1984



Toni Sender:  
**Autobiographie einer  
deutschen Rebellin.**  
Frankfurt/Main 1981  
  
Historisches Museum  
Frankfurt/Main (Hrsg.):  
**Toni Sender 1888-1964.  
Rebellin, Demokratin,  
Weltbürgerin.**  
Frankfurt/Main 1992



Charmian Brinson:  
**The strange case of Dora  
Fabian and Mathilde Wurm.**  
A study of German political  
exiles in London during the  
1930's.



Peter Bierl:  
**Alle Macht den Räten.  
Rosa Luxemburg:  
Rätedemokratie und  
Sozialismus.**  
München 1991



Hans Zeisler:  
**Luise Zietz. Leben und  
Wirken in der proletari-  
schen Frauenbewegung  
1865-1922.**  
Dissertation, Leipzig 1978

Antje Dertinger:  
**Die bessere Hälfte kämpft  
um ihr Recht.**  
Köln 1980

Dieter Schneider (Hrsg.):  
**Sie waren die ersten.  
Frauen in der Arbeiterbewegung.**  
Frankfurt/Main 1988

Florence Hervé und  
Ingeborg Nödinger:  
**Lexikon der Rebellinnen.**  
Dortmund 1996

Christl Wickert:  
**Unsere Erwählten:  
Sozialdemokratische Frauen  
im Deutschen Reichstag  
und Preußischen Landtag  
1919 bis 1933.**  
Göttingen 1986 (2 Bände)

Ursula Köhler-Lutterbeck/  
Monika Siedentopf:  
**Lexikon der 1000 Frauen.**  
Bonn 2000

Impressum

Herausgeber: Friedrich-Ebert-Stiftung  
Godesberger Allee 149  
53175 Bonn

Konzeption und Texte: Dr. Gisela Notz  
Historisches Forschungszentrum  
Abteilung Sozial- und Zeitgeschichte

Verantwortlich: Hannelore Biermann  
Frauenbeauftragte

Bilddokumentation: Gabriele Lutterbeck  
Archiv der Sozialen Demokratie

Layout: Pellens Kommunikationsdesign GmbH  
Druck: Printservice von Wirth GmbH

©: Friedrich-Ebert-Stiftung

Printed in Germany 2002

ISSN 1610-3394